

# Basel Stadt Land Region

## «Ich war tatsächlich einmal eine Quotenfrau»

**Gleichstellung gewinnt an Fahrt** 2021 wurden in der Schweiz erstmals mehr Frauen in einen Verwaltungsrat gewählt. Zwei Frauen aus dem Verwaltungsrat der IWB, der mehrheitlich weiblich besetzt ist, erzählen aus ihrem Alltag.



Monika Naef (l.) und Nadine Gemblér wissen sich im Verwaltungsrat der IWB zu behaupten. Foto: Kostas Maros

### Dorothea Gängel

Im Jahr 2021 wurden in der Schweiz mit 52 Prozent erstmals mehr Frauen als Männer neu in den Verwaltungsrat gewählt. Ein Jahr zuvor lag die Quote noch bei 33 Prozent. Diese Entwicklung hat lange gedauert, doch es besteht Hoffnung, dass sie anhält. Denn immer mehr Firmen entdecken, dass eine grössere Diversität in der Führungsetage einen echten Mehrwert bringt. Wir haben mit Monika Naef und Nadine Gemblér gesprochen, zwei Frauen, die sich bewusst für dieses Mandat zur Verfügung gestellt haben und heute im siebenköpfigen Verwaltungsrat der IWB mit drei weiteren Frauen sogar die Mehrheit bilden.

### Haben Sie sich je als Quotenfrau gefühlt?

Monika Naef: Ja, tatsächlich, nicht im IWB-Verwaltungsrat, aber beruflich als Juristin Anfang der 90er-Jahre. Ich war unglücklich, als ich das nachträglich erfahren habe. Ich habe mich daraufhin sehr angestrengt, wollte auf keinen Fall, dass man mich duldet, nur weil ich eine Frau bin, sondern mich schätzt, weil ich auch etwas kann. Das hat dann auch gefruchtet. Ich wurde Mitglied der ganzen internationalen Firma. In dieser Gruppe gab es 48 Männer und zwei Frauen. Und ich war auch noch eine der Jüngeren. Nadine Gemblér: Ich habe diese Erfahrung nicht gemacht, im Gegenteil. Ich bin als Letzte in den Verwaltungsrat der IWB gewählt worden, zu einem Zeitpunkt, als die kantonale vorgegebene Frauenquote bereits erreicht war. Man hätte also meine Position gut mit einem Mann besetzen können.

### Frau Naef, Sie haben Kinder, wurden Sie schon einmal als Rabenmutter bezeichnet?

Naef: Das wurde mir nie direkt ins Gesicht gesagt, aber ich habe wahrgenommen, dass andere das durchaus so sehen. Ich habe eine Tochter und einen Sohn und wurde von anderen berufstätigen Personen, in der Regel Mütter, unterstützt, wenn es mit der Kinderbetreuung einmal nicht klappte. Es gab Stimmen, die meinten, dass ich doch eigentlich nicht arbeiten müsse, nur weil der Vater meiner Kinder auch voll berufstätig ist.

### Mit welchen Vorurteilen werden Sie als Frau im Beruf konfrontiert, die Ihnen zu schaffen machen?

Naef: Ich stelle fest: Je älter ich werde, desto weniger Vorurteile begegnen mir im Beruf. Gemblér: Mich hat man in einigen Situationen unterschätzt. Das war aber dann eher zu meinem Vorteil. Es herrscht ein gängiges Vorurteil, dass reine Frauenteams konfliktanfälliger sind.

### «Die nonverbale Kommunikation ist viel stärker, als wir glauben.»

Nadine Gemblér

### Welche Gedanken machen Sie sich zu Ihrem Auftreten?

Naef: Natürlich macht man sich Gedanken, wie man wirkt. Wir haben Sommer, ich trage ein dezentes Kleid. Im Winter bevorzuge ich Anzüge. Am Anfang meiner Karriere habe ich weniger Röcke getragen, auch um neutraler zu wirken. Mit zunehmendem Aufstieg auf der Karriereleiter habe ich mich eher getraut, weiblichere Kleidung zu tragen.

Gemblér: Ich mache mir viele Gedanken dazu, würde aber auch jedem Mann dazu raten. Die nonverbale Kommunikation ist viel stärker, als wir glauben. Gerade wer Karriere machen möchte, sollte viel Aufmerksamkeit in seinen Auftritt stecken. Wie Angela Merkel einfach eine Uniform angezogen und damit das Thema Kleidung vom Tisch gewischt hat, das fand ich grossartig.

### Sie gehen beide noch Ihrer regulären Tätigkeit nach. Wie vereinbaren Sie das?

Gemblér: Das muss man sich im Vorfeld genau überlegen. Karriere macht man selten mit einem kleinen Teilzeitpensum, schon mit 60 Prozent wird das schwierig. Ich kenne viele Frauen, die nach der Geburt ihres Kindes sagen, sie möchten drei Tage die Woche mit ihrem Kind verbringen. Das können sich hoch qualifizierte Elternpaare in der Schweiz häufig finanziell leisten. Hinzu kommt, dass die Betreuungseinrichtungen in der Schweiz fehlen. Da haben es die Grenzgängerinnen leichter. Die Infrastruktur in Frankreich ist wesentlich besser, und in Deutschland gibt es eine längere Elternzeit.

### «Je älter ich werde, desto weniger Vorurteile begegnen mir im Beruf.»

Monika Naef

### Wie begegnen Ihnen Männer in Diskussionen?

Gemblér: Sie neigen dazu, mehr Raum einzunehmen, aber das liegt auch an den Frauen, die das zulassen und sich meist eher kurzfassen. Männer sprechen häufig auch strukturierter und langsamer, das wirkt meist überzeugender. Ich kann aber sagen, dass man mir immer äusserst respektvoll begegnet ist.

### Sie kennen die Personalsuche auch von der anderen Seite, Frau Gemblér. Übernehmen Frauen weniger gern Verantwortung?

Gemblér: Ja, eindeutig. Wenn ich an der Fachhochschule, an der ich als Lehrbeauftragte tätig bin, frage, wer die Gruppenarbeit präsentieren möchte, dann meldet sich in 99 Prozent der Fälle ein Mann. Vielen Frauen fehlt der Selbstmeldereflex. Dieses Bewusstsein im entscheidenden Moment gehört einfach zu einer Karriere. Selbstsicheres Auftreten, Souveränität und das Sichpräsentieren

beherrschen Männer noch deutlich besser als Frauen.

### Was darf einer Frau im Beruf nie passieren?

Gemblér: Dass sie sich etwas nicht zutraut. Man bekommt nicht viele Chancen im Leben, und die, die man bekommt, sollte man packen. Und sich nicht unterschätzen. Oft hilft es, im Umfeld Feedback einzuholen. Das Selbstbild einer Frau ist oft zu kritisch. Wichtig ist ausserdem das Networking, in dieses muss man richtig investieren. Seine eigenen Karriereziele sollte man unbedingt innerhalb eines Satzes formulieren können. Man sollte den sogenannten Elevator-Pitch beherrschen: In einer Minute muss ich meine beruflichen Ziele nennen können, wenn mich jemand danach fragt.

### Haben Sie das Gefühl, im VR der IWB etwas bewegen zu können?

Naef: Absolut. Wir sind als Gremium stark, weil verschiedene Fachrichtungen und Ansichten zusammenkommen. Den grössten Einfluss haben wir auf die Zusammensetzung der Geschäftsleitung, wir wählen die neuen Geschäftsleitungsmitglieder. Seitdem ich im Verwaltungsrat der IWB bin, habe ich mich für eine Frau im Verwaltungsrat eingesetzt. 2021 ist uns das gelungen. Wir haben bei jeder frei gewordenen Stelle versucht, eine Frau zu positionieren. Oft haben sich Frauen während des Bewerbungsprozesses zurückgezogen, teils auch aus finanziellen Gründen. Gemblér: Hinzu kommt, dass die IWB sehr techniklastig sind. In diesem Bereich sind generell deutlich weniger Frauen auf dem Arbeitsmarkt.

### Basler FDP sagt Ja zu weniger Regierungsräten

**Politik** Die Basis der Freisinnigen fällt einen Grundsatzentscheid – gegen die Haltung der Fraktion.

Die Basler Freisinnigen haben sich an ihrem gestrigen Parteitag entschieden, die Initiative zur Reduktion des Regierungsrats und zur Abschaffung des Präsidialdepartements (PD) zu unterstützen. 42 Mitglieder stimmten dafür, 9 dagegen, 3 haben sich enthalten. Somit entschied die Basis anders als die gewählten FDP-Politiker im Grossen Rat. Von ihnen hatten sich damals manche wie Luca Urgese enthalten, andere wie David Jenny stimmten gegen die Initiative. Wieso sie das getan hatten, führten sie am Parteitag aus. Die Initiative sei «handwerklich misslungen», sagte Jenny. Zum einen sei die Einheit der Materie nicht gegeben: Man könne für eine Abschaffung des PD sein, aber gegen die Verkleinerung der Exekutive – oder umgekehrt. Auch hätten die Initianten einen Paragraphen schlicht übersehen. Das führe nun dazu, dass man bei einer Annahme der Initiative «jährlich eine Volkswahl des Regierungspräsidiums durchführen müsste». Ja, die Vorlage gleiche einer «Stammtischidee: Mal kurz etwas formulieren und dann einreichen.»

### Plötzliche Wende in Votum

All diesen Argumenten widersprach am Parteitag Luca Urgese nicht, der etwas später ans Mikrofon trat. In der Tat sei die Initiative «schludrig formuliert». Hätte man vor dem Einreichen des Texts eine Zusammenarbeit mit der FDP gesucht, wäre er juristisch wohl etwas besser dahergekommen. Und dann kam die überraschende Wende. Aus dem Nichts sagt Urgese: «Trotzdem möchte ich Ihnen heute empfehlen, zu dieser Initiative Ja zu sagen.» Man erlebe mittlerweile den dritten Amtsinhaber des Präsidialdepartements in Basel-Stadt, und auch er habe es «nicht zustande gebracht, dem Departement das Format zu geben, das es bräuchte». Der Koordinationsaufwand innerhalb der Verwaltung sei nicht zuletzt wegen dieses Departements gestiegen – so etwa in der Kantons- und Stadtentwicklung, wo es einen hohen Koordinationsaufwand mit dem Bau- und Verkehrsdepartement gebe. «Es führt auch dazu, dass man mehr Personal braucht, wenn an der Sitzung zu einem Thema nicht ein, sondern mindestens zwei Mitarbeiter der Verwaltung dort sitzen müssen, damit alle Departemente vertreten sind. Wir blasen die Verwaltung mehr auf, als es nötig wäre.»

Sollte die unformulierte Initiative angenommen werden, müsste der Grosse Rat ganz einfach eine Vorlage ausarbeiten, die den juristischen Anforderungen entspricht, sagt Urgese. Auch die Verkleinerung des Regierungsrats befürwortet er. «Es steht so in unserem Parteiprogramm. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass fünf Regierungsräte reichen.» Urgese erntet den Applaus des Abends. Die Freisinnigen entscheiden sich, juristische Formalitäten für einmal juristische Formalitäten bleiben zu lassen, und fällen einen Grundsatzentscheid.

Katrin Hauser